

des Ständigen Ausschusses des Politbüros wurde, war er weder formal noch faktisch Parteiführer. Als herausragendes Ergebnis vorliegender Studie sind die Ausführungen zur Zhunyi-Konferenz im Januar 1935 zu werten. Kampen widerlegt sowohl die von sechs namhaften Historikern seit den 70er Jahren vertretene Sicht, daß Mao auf besagter Konferenz zum Vorsitzenden der Militärkommission avanciert sei, als auch die von acht anderen namhaften Historikern seit den 50er Jahren vertretene Sicht, daß Mao Vorsitzender des Politbüros geworden sei. Dasselbe gilt für die Behauptung, daß Mao auf dieser Konferenz zum Vorsitzenden des ZK wurde und für die Unterstellung, wonach mit dieser Konferenz die „dominierende Rolle der Komintern in der KPCh endgültig“ zu Ende gewesen sei (Bartke 1985:178): Es gab „im Januar 1935 keine deutlichen Veränderungen in der Parteiführung.“ (Kampen: 73) Vielmehr, so Kampen, erlangte Mao Zedong erst 1943 die Position des Vorsitzenden des Politbüros und des Sekretärs und somit des Parteivorsitzenden. Erst *nach* diesem Zeitpunkt erlangte Mao eine Festigung seiner Position durch die Propagierung der „Mao Zedong-Ideen“ (1943), der Veröffentlichung seiner Gesammelten Werke (1944) und durch seine Wahl zum ZK-Vorsitzenden (1945).

Die Studie kann durchaus als Produkt eines „Entlarvungsprozesses“ begriffen werden, weil sie die bislang als Fakten gehandelten Überzeugungen über den Aufstieg Maos als „Behauptungen“ entlarvt. Dieser „Entlarvungsprozess“ initiiert einen zweifachen Erkenntnisprozess: Zum einen zeichnet die verhältnismäßig „unkritische“ Übernahme äußerst rudimentärer sowie ungeklärter Quellen aus der VR China der 50er Jahre, die bis heute (ohne auf die neu zugänglichen Quellen seit den 80er Jahren einzugehen) reproduziert werden, ein deutliches Bild, wie „Wissens-Produktion“ in der historischen Zunft abgelaufen ist und ablaufen kann. Damit ist der Komplex der Geschichte der Herausbildung von Mythen angesprochen.

Für die VR-China zeigt Kampen zum anderen, wie die Propagierung des einfachen Modells („Kampf zweier Linien“: Mao Zedong auf der einen und die „28 Bolschewiken“ auf der anderen Seite) seit den frühen 50er Jahren bis heute als politisch relevante „Propaganda“ eingesetzt wird: Eine Verkürzung der „Amtszeit“ Maos um acht Jahre (d.h. von 1935 auf 1943) würde die Sicht von Maos glorreichem Aufstieg mindern und nur Verwirrung stiften.

So stellt sich die Rekonstruktion dieser Geschichte nicht nur als eine Geschichte der Aufdeckung diverser „falscher Informationen“ dar, deren Bezugsquellen nicht kritisch hinterfragt und dementsprechend ungefragt (insbesondere in der amerikanischen Geschichtsschreibung) bis heute tradiert worden sind; gleichermaßen spiegelt diese Geschichte auch die Geschichte des Umgangs mit der eigenen Geschichte in der VR China wider.

Kampen hat kürzlich eine englischsprachige Ausgabe vorgelegt, die zwar inhaltlich mit dem Original übereinstimmt, aber durch einen hinzugefügten Index sowie mehrere Bildquellen und ein vergleichsweise besseres Layout an Lesefreundlichkeit gewonnen hat.

Angelika C. Messner

Li-yun Bauer-Hsieh (Hg.): *Facies – Facetten. In Memoriam Wolfgang Bauer (1930–1997). Zu seinem 70. Geburtstag.* Taipei: SMC Publishing Inc., 2000.

Das ist ein nobles Buch, ein bewegendes überdies. Li-yun Bauer-Hsieh widmete es dem Gedenken an Wolfgang Bauer (1930–1997), eine der strahlendsten Gestalten der jüngeren deutschen Sinologie, und gab es anlässlich seines 70. Geburtstages, dessen Feier sein Tod verwehrt, heraus. Sein Titel „Facies – Fazetten“ deutet manches an.

Wer in dem Verzeichnis der Schriften Wolfgang Bauers, das diesem aufwendig und trotzdem angenehm gestalteten Buch beigegeben ist, blättert, das Verzeichnis seiner Lebensstationen überfliegt, die im Faksimile erscheinenden persönlichen Dokumente studiert, auch die Bilder aus einem persönlichen Leben betrachtet – er wird sich, ob er Wolfgang Bauer näher gekannt hat oder nicht, erinnert fühlen. Vor allem aber wird er dem Zauber nachspüren können, der von diesem Menschen ausging. Ein „Liebling der Götter“ war Wolfgang Bauer auf mancherlei Art, doch er gab aus dem ihm Mitgegebenen weiter – in aller Großzügigkeit eines offenen Herzens.

Das bezeugen die mehr als dreißig Wortbeiträge in diesem Band: Reminiszenzen von Kollegen, Freunden und Schülern. Offenbar stellte Li-yun Bauer-Hsieh sie ohne das Bedürfnis nach gestenhafter Systematik zusammen, sondern vielleicht nur unter dem Gesichtspunkt persönlicher Nähe. Jedenfalls reichen die Autoren und Autorinnen von Herbert Franke, dem frühen Förderer und Freund, über den heute ebenfalls hochbetagten Günther Debon, Kommilitone von Wolfgang Bauer in lange vergangenen Studien – und ansonsten schweren Zeiten, bis zu letzten Schülern wie Antje und Matthias Richter, die ihre geplanten Doktorarbeiten nicht mehr unter seiner Anleitung schreiben oder abschließen konnten. Beinahe alle Beiträge hängen mit Bauers sinologischen Wirkungsstätten an den Seminaren in Heidelberg und München zusammen: voll schöner Vielstimmigkeit aus den Alltäglichkeiten.

Viele der Beitragenden wählten eine literarische Form für die Niederschrift ihrer Erinnerung: wohlangemessen. Wie kaum jemand anders verfügte Wolfgang Bauer über die Gabe, das wissenschaftlich Erkannte auch literarisch wiederzugeben. In seinen großen Werken „China und die Hoffnung auf Glück“ (1971) und „Das Antlitz Chinas“ (1990) durchdrangen und verschmolzen schließlich Wissenschaft und Literatur auf eine unmerkliche Weise. Solche Kunst begegnet hierzulande selten. Bei Wolfgang Bauer bezeugt sie auf signifikante Weise, daß das Bild einer Forscherpersönlichkeit und das von dieser geschaffene Werk einen Einklang finden können – allen möglichen Abgründigkeiten und äußeren Beeinträchtigungen zum Trotz.

Wie gesagt, das ist auch ein bewegendes Buch – seinem Konzept nach und in vielen Einzelheiten. Seine Aussage reicht weit über die Dokumentation von Impressionen zu einem äußeren Leben hinaus, und manchmal spürt der Leser oder Betrachter, daß dieses Forscherleben zugleich ein Traum und ein Traumleben gewesen sein könnte, das – wie viele Träume – zu schnell verging. Das aber gemahnt auch an jene alte, ferne Mutmaßung oder Einsicht, daß jedes Leben ein Traum sei. Eine glücklichere Erinnerung als diese hätte Li-yun Bauer-Hsieh mit diesem einzigartigen Werk nicht ausdrücken können.

Hans Stumpfheldt

Jin Zhu: *Wortbildung und Valenz des Substantivs im Deutschen und im Chinesischen*. Europäische Hochschulschriften: Reihe 21, Linguistik; Bd. 215 (zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1999). Frankfurt am Main, etc.: Lang, 1999. 255 Seiten.

Wie soll das moderne Chinesisch beschrieben werden? Das ist eine der wichtigsten Fragen in der chinesischen Sprachforschung. Nach der traditionellen Grammatik, dem Strukturalismus, der generativen Transformationsgrammatik findet die Valenzgrammatik seit Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts immer mehr Anwendungen in der chinesischen Gram-